

schen zu übersehen oder gar übersehen zu wollen. Der schon wieder trotz der vernünftigen Stellungnahme des Reichswirtschaftsministers hier und da ausgebrochene Streit um den Arier-Paragraphen auch für die „Führer“ der Wirtschaft ist in diesem Zusammenhang bezeichnend.

Daher ist das Urteil, ob die neue Regelung dem innern antikapitalistischen Willen „der Bewegung“ wirksamen Ausdruck gibt, sicherlich nicht unbedingt eindeutig bejahend. Hinzu kommt, daß inzwischen im März 1934 das „Gesetz über die Organisation der gewerblichen Wirtschaft“ gekommen ist, das noch mehr als bisher den Ordnungswillen der Volkswirtschaft auf die neuen Vertretungsorgane der Unternehmerschaft verlegt. Vom antikapitalistischen Standpunkt aus, der uns hier allein beschäftigt, könnten allerdings diese neuen Organe antikapitalistisch wirken, wenn sie zu bloßen Werkzeugen des in der Führung der Wirtschaft stärker als früher hervortretenden neuen, aus seinem nationalsozialistischen Wesen heraus antikapitalistischen Staates würden. Aber dies ist gerade nach maßgeblichen Erklärungen nicht beabsichtigt. So bleibt denn unter antikapitalistischen Gesichtspunkten nur die Einrichtung der Treuhänder der Arbeit eine, allerdings auch nicht unbedingte Hoffnung. Hier hat aber wohl der neue Staat die stärkste Ähnlichkeit mit dem Staat des alten Arbeitsrechts.

Schon früher wurde, wie allgemein bekannt, darüber geklagt, daß in unserer Sozialordnung eine ungeklärte Mischung von kapitalistischen und antikapitalistischen Bestandteilen liege. Diese Ungeklärtheit scheint mindestens nicht geringer geworden zu sein. Nur ist jetzt, wo der Staat unter der Herrschaft einer antikapitalistischen Bewegung steht, diese Klärung im Interesse der Bewegung dringend und unaufschiebbar. Hier liegt in der Tat für den Nationalsozialismus der eigentliche, ernste und einzig durchschlagende Maßstab der Eigenkritik.

Die seelische Haltung der katholischen Nachkriegsjugend

Von Adolf Maria Hoeltzenbein S. J.

Um aus fachmännischen Urteilen ein zutreffendes Bild der seelischen Haltung der katholischen Nachkriegsjugend zu gewinnen, wurde an beinahe 80 Priester, von denen etwa 25 Religionslehrer an höheren Schulen, die übrigen durchweg erfahrene, meist in führender Stellung tätige Jugendseelsorger sind, folgende Rundfrage gerichtet:

„Worin sehen Sie die Hauptmerkmale der seelischen Haltung der Nachkriegsjugend; und welche Forderungen ergeben sich daraus für den katholischen Religionslehrer als Lehrer und Erzieher?“

Ungefähr vierzig Antworten liefen ein, der vierte Teil davon war (infolge Behinderung durch Krankheit, zu viel Arbeit usw.) sachlich belanglos. Von den übrigen dreißig hat etwa ein Drittel Religionslehrer zu Verfassen. Die Antworten stammen aus allen Teilen des Reiches und wurden sämtlich Ende Mai bis Anfang Juni 1933 abgefaßt, also in einer politisch

besonders für die Jugend sehr unruhigen Zeit. Obwohl die Anzahl der Meinungsäußerungen gering ist, dürfte der Versuch einer Auswertung zu allgemeingültigen Feststellungen doch gerechtfertigt sein, einmal wegen der führenden Stellung vieler und wegen der großen Erfahrung auch der übrigen Verfasser, dann wegen der Sachlichkeit und Gründlichkeit, mit der sie sich der Beantwortung der Frage freundlichst unterzogen haben.

Übereinstimmend heben sie die große Schwierigkeit einer genauen Beantwortung hervor. So heißt es z. B. von einer höheren Schule: „Die seelische Haltung der Jugend, mit der ich zu tun habe, eindeutig zu beurteilen, ist kaum möglich. Sie wechselt von Jahrgang zu Jahrgang. Ein Vergleich mit der Vorkriegsjugend ist schon deshalb nicht einfach, weil besonders in den letzten Jahren manche die höhere Schule besuchten, die früher wohl nicht daran gedacht hätten. Der eine Jahrgang der oberen Klassen ist für alle modernen Fragen aufgeschlossen, der andere läßt alles an sich herankommen.“

Im ganzen ergibt sich kein ungünstiges Gesamtbild. Zwar wird allgemein das Vorhandensein einzelner großer Fehler bei der ersten Nachkriegsjugend und auch der heutigen Jugend beklagt, aber mit ebenso überwältigender Einstimmigkeit wird das Überwiegen des Guten festgestellt. Die seelische Haltung ist in einzelnen Zügen selbstverständlich nach den jeweils in Betracht gezogenen Gruppen oder Zeitabschnitten verschieden. An den katholischen Internaten ist die Jugenderregung und Jugendbewegung mehr oder weniger spurlos vorübergegangen (obwohl sie auch da versuchte, die Internatsleitung „in Martyrerblut zu bekehren“, Leuchtturm 21 [1927] 247). Über sie ist also hier nichts zu sagen.

Dagegen zeigen sich im übrigen Teil der Jugend große Unterschiede zwischen Stadt und Land, Jungenschaft und Jungmannschaft, zwischen dem „besseren Teil“ der Schüler und dem andern. So schreibt ein Religionslehrer: „Während man früher vielleicht zwei Klassen scheiden konnte: 1. diejenigen, die alles nach der Ordnung machten, 2. solche, die sich drückten, lassen sich heute wohl drei Klassen scheiden: 1. solche, die radikal katholisch sind (ich denke immer nur an die Sekunda und Prima), 2. solche, die bewußt alles ablehnen, 3. dazwischen solche, die noch so eben mittun, aber mehr aus Gewohnheit oder der Eltern wegen als aus bewußter, tiefinnerlich katholischer Einstellung.“ Ein Lehrer an einem ausgesprochenen Landgymnasium äußert sich so: „Ich bin in der Nachkriegszeit fast nur mit Jungen in Berührung gekommen, die aus konservativ-katholischen guten Familien kamen, also den alten Typ darstellten. Seelische Haltung: Weniger rationalistisch, mehr voluntaristisch als die Vorkriegsjugend (infolge Sport, Jugendbewegung), sozialer (infolge Berührung mit andern Schichten in Sport- und andern Vereinen; 50% tragen an gewöhnlichen Tagen keine bunten Mützen). Einerseits natürlicher, jugenhafter (bloßer Kopf, kurze Hosen, keine Erwachsenenkleidung, kein Bestreben, als groß zu erscheinen), anderseits weichlicher (Frisur! Taschenspiegel! Frisieren vor dem als Spiegel benützten Fenster des Klassenzimmers in den Pausen!). Mitmachen der Mode (Pullover, Knickerbocker-

hosen, Strunz-Taschentüchlein usw.), weniger Bier, aber mehr Zigaretten, Schlagsahne, Eiswaffeln.“

Zeitlich zeigen sich verschiedene Wellen: die große emotionale Welle steigt im katholischen Lager bis 1923/24 an, flaut 1925/26 ab, um nach einer veräußerlichten Sport- und Technikperiode 1926/29 seit 1930 langsam vom religiös orientierten Gebiet ihren Schwerpunkt mehr ins Politische zu verlegen und 1933 plötzlich jäh patriotisch-politisch aufzulodern. Es vollzieht sich eine Entwicklung vom Subjektivismus zur Anerkennung gegebener Tatsachen, vom Romantischen zum Sachlichen, von Sympathiegemeinschaften zu zweckhaft organisatorisch gefestigten Bündeln.

Der Hang zur Kritik ist geblieben, äußert sich aber heute anders als vor zehn Jahren: damals revolutionär, stürmisch aufbegehrend in einer wirklichkeitsfremden Kulturerneuerung und in überspanntem Dünkel, heute übergehend in rationale Sachlichkeit und Nüchternheit. So schreibt auf Ersuchen seines Lehrers einer, der selbst noch jugendlich ist: „Die Jugend hat die Not der Nachkriegszeit erlebt, selber die rauhe Wirklichkeit am eigenen Leibe gespürt und ist durch diese Not zu neuen Gedanken getrieben worden. Sie glaubt auch nicht mehr an die Wissenschaft, an den Verstand, der Deutschland ja nicht helfen konnte, sie glaubt an den Willen, an die Wirklichkeit. Die Wissenschaft der Vorkriegszeit erscheint ihr nur als persönlicher Zeitvertreib ohne Rücksicht auf Fruchtbarkeit für das Leben. Ideale wurden ihr zu viel gepredigt, in Büchern und Zeitschriften. Sie hat kein Vertrauen mehr auf diese Männer. Wenn nur einige ihre Ideale lebensvoll verwirklicht hätten!“

Geblieben ist auch der Trieb nach Selbsttätigkeit, ja nach selbständigem, männlich frei entscheidendem Handeln; er hat aber vom unbotmäßigen Unabhängigkeitsstreben hinübergewechselt zum Ruf nach Führung. Niemand fühlt es heute so sehr wie die Jugend selber, daß ihr guter Wille der Führung, ihre jugendliche Selbstbetätigung der Leitung bedarf; das geht aus den Gutachten deutlich hervor. Aber ebenso deutlich spricht sich die Gefahr einer unkatholischen Autoritätsauffassung aus, die weniger um des Gewissens willen Gehorsam als um der Person willen Gefolgschaft leisten will, dazu unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß sie die Zweckmäßigkeit des Befohlenen stets klar durchschauen müsse. Individualismus und rein natürliche Denkweise sind noch nicht überwunden.

Im allgemeinen ist die triebhafte Lebenshaltung vorherrschend. Die Jugend läßt sich von ihrer „Vitalität“, vom blinden Betätigungsdrang, vom gefühlsmäßigen Empfinden leiten. Sie ist emotional, voluntaristisch, oft weichlich und willensschwach. Nicht ausdrücklich und in der Theorie, aber ganz bestimmt im praktischen Leben leugnet sie das katholische Dogma von der Erbsünde und ihren Folgen, ermangelt der Abtötung und Selbstüberwindung. Sie ist anlehnungsbedürftig und gemeinschaftsuchend, andererseits aber von dünkelfhafter Selbstsicherheit, ehrfurchtslos, radikal zum Guten wie zum Bösen. „Der in ihrer Umwelt immer krasser sich breitmachende Liberalismus“, heißt es in einer Antwort, „die fehlende Bindung und Autorität bei ihr selbst mindern immer mehr den anfänglichen Schwung. Die Verflachung des ganzen geistigen Lebens durch die Presse,

durch Radio und Kino, durch das Vielerlei, selbst der Schule, lassen die guten Seiten der Jugendbewegung immer mehr schwinden und ihre Nachteile sich immer stärker ausbilden. Vielwisserei und Mangel an Vertiefung. Alles wird zum Problem und wird debattiert. Selbstsucht und allzu starker Geltungstrieb lassen den Gemeinschaftsgeist immer mehr schwinden. Darum Opferscheu und sentimentales Getue. Flucht in die Romantik als Reaktion gegen den seitherigen Intellektualismus. Das Triebhafte steht im Vordergrund (vgl. „Illustrierte“, Kleidung, Badesitte). Flucht in den Sport, zur Entladung seelischer Spannungen und Hemmungen, und in die Politik.“ Die Jugend ist völlig demokratisiert und parlamentarisiert, bis sich, seit 1930/31 etwa, der sog. „faschistische Typ“ anbahnt (Leuchtturm 26 [1933] 67).

Die Vielseitigkeit des modernen Lebens, der Weltverkehr und die Großstadtnervosität vermitteln der Jugend zu vielerlei Eindrücke, die harmonisch zu verarbeiten sie nicht imstande ist, die daher zu Unrast, Unruhe und Oberflächlichkeit führen (die „unveränderlichen“ Internate sind dafür die Gegenprobe).

Aber der Wille der Jugend ist gut. Ein idealer Zug zur Höhe zeigt sich fast überall; der Zug zur freien Gottesnatur, zu naturgemäßem Leben, zu natürlichem Anstand im Benehmen, zu Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, aktivem Glaubensleben. „Der bessere Teil der heutigen Jugend“, heißt es in einer Antwort, „geht auch in religiöser Beziehung aufs Ganze, er will Farbe bekennen und bekannt wissen, will aufräumen und aufgeräumt wissen mit bloßem Gewohnheitschristentum, will Ernst machen mit christlichen Grundsätzen. Deshalb wird der Religionslehrer, der von den Schülern mutiges Bekenntnis und Entschiedenheit in christlichen Grundsätzen verlangt, Anklang finden.“ Stark ist der Zug zur Begeisterung für Christus und die Kirche — die edelste Blüte der katholischen (und zum Teil auch der nichtkatholischen) Jugendbewegung, „das Wehen des Heiligen Geistes“, vor allem der eucharistische und liturgische Zug. Offensichtlich ist der erzieherische Einfluß der katholischen Jugendbünde groß.

Charakteristisch ist, wie für die ganze Zeit, so auch für die heutige Jugend, das Streben nach dem Wesentlichen, die Sehnsucht nach innerer und äußerer Einheitlichkeit, die Suche nach einem rest- und lückenlos geschlossenen Weltbild. Es ist der Drang nach Übereinstimmung zwischen Weltanschauung, Lebensauffassung und Lebenswandel. Ohne es zu wissen, sucht die Jugend, das harmonische Weltbild des katholischen Mittelalters in seiner totalen innern Einheit und seiner universalen Weltumspannung aus dem Glauben heraus auch für den heutigen Menschen wieder zu gewinnen. „Euch gehört alles, ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott!“ (1 Kor. 3, 23.)

Der zweite Teil der Rundfrage bezog sich auf die seelische Haltung des Priesters von heute gegenüber der modernen Jugend. Die Antworten ergeben im ganzen ein zweifellos erfreuliches Bild. Mit Ernst faßt der Priester sein Amt als Seelsorger der Jugend auf, mit gütiger Liebe bemüht er sich, den Bedürfnissen ihres Alters und den zeitbedingten Erscheinungen

ihres Wesens seelsorgerisches Verständnis entgegenzubringen, mit Eifer sucht er sich über seine Aufgabe zu unterrichten und für sein Amt weiterzubilden. Die Neuerscheinungen der einschlägigen Literatur dringen, wie es scheint, schnellstens in die Kreise der Jugendseelsorger, für die sie bestimmt sind, und werden mit Ernst erwogen. Bei dem einen oder andern in der organisierten Jugendseelsorge tätigen Priester gewinnt man vielleicht ein wenig den Eindruck eines Katholischseins von eigener Prägung; der Einfluß der Jugendlichen in den von ihm betreuten Organisationen macht sich in Ausdrucks- und selbst Auffassungsweise stärker geltend, als es wohl für einen Priester, der mehr über dem Wandel der Zeiten stehen soll, gut ist.

Die treu kirchliche Gesinnung und gesunde katholische Auffassung erhellt schon daraus, daß die Antworten sämtlich vor dem Erscheinen des Hirtenbriefes der Fuldaer Bischofskonferenz vom Juni 1933 über die Stellung des Katholiken zum Nationalsozialismus geschrieben sind und doch sachlich völlig mit ihm übereinstimmen. Sie bejahen mit den entsprechend gleichen religiösen Vorbehalten durchaus den nationalsozialistischen Staat. Einzelne Stellen erinnern selbst im Wortlaut an den Hirtenbrief, z. B. folgende: „Was die neue Zeit will, ist ja im Grunde genommen das, was wir wollen, was wir glauben, was wir nun aber noch konsequenter leben und betätigen müssen, was wir noch lauter in die Welt hineinrufen müssen, um der neuen Bewegung die theoretische Fundierung zu geben. Daß das unsere Ideen sind — beim Ständestaat ist's mit Händen zu greifen —, müssen wir den Unsern und auch den andern immer wieder sagen.“

Durch den Hinweis auf Fehler in der seelischen Haltung der Nachkriegsjugend ist jedesmal auch eine Forderung an den Religionslehrer von heute zum Ausdruck gebracht. Was die Antworten aus der gegenwärtigen Lage heraus von ihm verlangen, läßt sich in der Hauptsache zu drei Gedankengruppen ordnen.

Gefordert wird 1. Belehrung der Jugend in einer Weise, die alle Erklärungen aus den letzten Zielen der Welt und der Dinge, aus den tiefsten und höchsten Absichten des Schöpfers für seine Ehre und für unsere Seligkeit ableitet; eine Belehrung, die die innere Einheit und die alles umspannende Gestaltungskraft der katholischen Weltanschauung dartut im Sinne der Harmonie des mittelalterlichen Weltbildes, wobei natürlich die Verwirklichung dem heutigen Leben anzupassen ist. Vom übernatürlichen Glauben her soll die allzu natürliche, wenngleich edle Auffassung der Jugend auch im Alltäglichen unterbaut, z. B. Natürlichkeit im Benehmen als vom Schöpfer gewollte, vom Sohne Gottes uns vorgelebte Gottähnlichkeit erkannt werden.

Eine Belehrung ist vonnöten über Wesen und Grenzen der Freiheit und der Autorität, über Wesen und Zweck des Staates. Zu betonen ist die katholische Geschichtsauffassung, das Imponierende an der katholischen Kirchengeschichte und der Missionsgeschichte, so daß die sieghafte Zukunftsfreudigkeit des Katholizismus voll begründet erscheint. „Es ist mir öfters aufgefallen“, heißt es in einer Antwort, „daß Oberklassen auf Gymnasien und Lyzeen mehr von katholischem Glaubensgeist und katholischer

Zukunftsfreudigkeit haben — zumal wenn sie einem Bund angehören — als ihr Religionslehrer, wenn er noch so ganz in der alten Zeit steht und noch diese katholische Ängstlichkeit der Wilhelminischen Periode in sich hat.“

Die Antworten setzen insgesamt vonseiten des katholischen Religionslehrers vor allem eingehendes Studium des Dogmas, der Exegese und der Kirchengeschichte voraus. Die Enzykliken der Päpste werden zwar verschiedentlich genannt, aber ihre entsprechende Auswertung könnte wohl noch klarer hervorgehoben worden sein. Die Auswahl des Stoffes für den Religionsunterricht macht ja manchen Religionslehrern viel Kopfzerbrechen, und selbst wenn an einer Anstalt ein wohlüberlegter Lehrplan aufgestellt ist, wird die restlose Erledigung des umfangreichen „Pensums“ — ein abgerundetes Gesamtbild muß ja gegeben werden — oft wegen der heutigen Unregelmäßigkeit des Schulbetriebes recht schwer. Ob es da nicht angebracht wäre, eine Stoffauswahl an Hand der päpstlichen Enzykliken der Neuzeit und der Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe aus den letzten Jahrzehnten vorzunehmen, wenigstens für die Oberklassen, vielleicht auch schon auf den Mittel- und Unterklassen? In ihnen wird doch die heutige Welt auf die Punkte hingewiesen, die sie braucht, die, mit andern Worten, der Religionslehrer dem gebildeten Katholiken von heute mit auf den Lebensweg geben soll. In den Lehrbüchern werden zwar die Enzykliken auch behandelt, aber wir meinen sie hier als Auswahlprinzip für den Gesamtunterricht. Doch sei gern zugegeben, daß diese Frage praktisch nicht so einfach zu lösen ist.

Weil die Jugend mehr übernatürlichen Glauben an Gott und an die von Gott geoffenbarte Wahrheit braucht, muß sie vor allem über das Glaubensmotiv belehrt werden, also über die göttliche Wahrhaftigkeit — wie wenige Gebildete haben heute einen klaren katholischen Glaubensbegriff! — und über die Vermittlung der geoffenbarten Wahrheit durch die heilige katholische Kirche.

Gefordert wird in den Antworten 2. eine Erziehung, die aus dem einheitlichen Weltbild heraus, das der heilige Glaube bietet, ein klares, übernatürlich betontes Ziel hat und so zur rechten Einschätzung und zum angemessenen Gebrauch der Dinge dieser Welt anleitet. Erziehung also vor allem zur Demut vor Gott, zur Ehrlichkeit gegen sich selber, zur Folgsamkeit gegen das Gewissen, das nach den objektiv gegebenen Normen der Glaubens- und Sittenlehre gebildet werden muß, zur willensmäßigen Charakterbildung aus übernatürlichen Gesichtspunkten, wobei die Antworten zwar wohl die Erbsünde und ihre Folgen, die Neigung zum Bösen, nennen, aber das alles in einem einzigen Begriff ausdrückende Wort „Abtötung“ nicht. Die Erziehung muß also zum Ziel die Vermehrung der heiligmachenden Gnade haben — denn darin besteht die wesentliche Verbindung mit dem mystischen Leibe Christi —, sie muß aber auch die eigene Anstrengung im Streben nach dem Erwerb helfender Gnaden durch Sakramentenempfang und übernatürlich gute Werke betonen. Sie muß mutig ein Leben aus dem Glauben wagen, radikal wie die heiligen Jugendpatrone die letzten Folgerungen aus dem übernatürlich geoffenbarten Glauben ziehen lehren

und so „Glaube, Vernunft und Leben in Harmonie“ bringen, wie es in einer Antwort heißt, so daß der Lebenswandel in sich geschlossen und einfach wird.

Bei der Erziehung zum Gehorsam darf als Beweggrund nicht Person, Leistung, Führeigenschaft ausschließlich oder vorwiegend Antrieb geben, sondern das Amt, der von Gott gegebene Auftrag, das eigene Gewissen nach dem Wort des Apostels: „Gehorchet euren Vorgesetzten und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen und müssen einmal Rechenschaft darüber ablegen. Möchten sie das mit Freuden tun können anstatt mit Seufzen, denn das wäre nicht gut für euch“ (Hebr. 13, 17).

Der verkehrte Naturalismus ist, im wesentlichen gesehen, zu bekämpfen einzig und allein durch einen lebendigen Glauben an das, was Gott geoffenbart hat, wozu Erkenntnis des Lehrauftrages der Kirche Voraussetzung ist; fogerichtig muß dann aber in der Erziehung die heiligmachende Gnade als vor Gott zuletzt entscheidender Wert und als Unterpfand der künftigen Herrlichkeit erfaßt werden, die uns nach einem „kurzen Augenblick leichter Trübsal in überschwenglich reichem Maße eine ewige Fülle von Herrlichkeit bringt“ (2 Kor. 4, 17), und wo wir „in unaussprechlicher und verkklärter Freude frohlocken, wenn wir das Ziel unseres Glaubens, das Heil der Seele, erlangt“ haben (1 Petr. 1, 9). Mehr Streben also nach Heiligkeit durch persönliche Anstrengung mit Hilfe der Gnade Gottes!

Gefordert wird in den Antworten 3. vom Leben des Religionslehrers mehr denn je, daß er als eine in sich geschlossene Erzieherpersönlichkeit vor seinen Schülern dastehe, deren eigenes Beispiel die beste Belehrung und der stärkste Antrieb ist. Er darf sich nicht von seinen Schülern an Glaubensmut und Christusliebe überflügeln lassen! Wie sein Leben, so soll sein Unterricht ein Vorleben sein: auch hier wünscht man das Beispiel der Übereinstimmung zwischen Glauben und Leben. Der Unterricht soll darum klar zeigen, daß der Religionslehrer persönlich von den Glaubenswahrheiten, die er vorträgt, durchdrungen ist; die Sehnsucht nach Belebung des Religionsunterrichtes durch Gemütswerte soll vor allem auf diesem Wege erfüllt werden. Übrigens ist die besondere Betonung dieser Forderung eigentlich für den durchschnittlichen Stand des religiösen Lebens im heutigen Elternhaus, wo sie doch zuerst erfüllt werden muß, kein erfreuliches Zeichen.

Wie der Unterricht eine persönliche Note tragen muß, so soll überhaupt das Verhältnis zu den Schülern nach Möglichkeit ein persönliches sein: persönliche Anteilnahme an den Freuden und Leiden des einzelnen Schülers, besonders an den häuslichen, persönliches Wohlwollen für jede einzelne Seele; es kann sich das mitunter auch in strengen Zensuren äußern, die Jugend ist sehr feinfühlig für Wohlwollen in der Strenge.

Alle Forderungen, die sich aus der seelischen Haltung der Jugend von heute für die Religionslehrer ergeben, kann man wohl auf die kurze Formel bringen: die Jugend von heute braucht mehr Gebet und Betrachtung, mehr Übernatürlichkeit, der Religionslehrer von heute braucht mehr Studium, mehr Herz und mehr übernatürlichen Seeleneifer; beide brauchen mehr Gnade, mehr Glaubensgeist, mehr Hoffnung, mehr aus dem Glauben an die Ewigkeit geborene Liebe!

Es ist aber auch beachtenswert, was in den Antworten nicht gesagt wird. Keine einzige Antwort, oder kaum eine einzige, spricht von ausgiebigerem Gebrauch der übernatürlichen Erziehungsmittel der heiligen Kirche, etwa von öfterem Empfang des heiligen Bußsakramentes, diesem hervorragenden Erziehungsmittel, durch das Nikolaus von Esch einst den hl. Petrus Canisius schon in jungen Jahren zu so hoher Vollkommenheit führte. Ebensowenig liest man von der grundsätzlichen Bekämpfung der bösen Neigungen durch regelmäßige Selbstprüfung, von der Anleitung der Jugend zum persönlichen Gebetsleben, zur Verehrung und Nachahmung der heiligen Jugendpatrone und der Heiligen überhaupt. Keine Antwort weist auf den Abstand hin, der zwischen der Kommunionpraxis der deutschen Jugend und den hohen Forderungen der päpstlichen Dekrete über die frühe, die öftere und die tägliche heilige Kommunion besteht. Geradezu befremdend ist, daß mit keinem Worte der Marienverehrung und der Herz-Jesu-Verehrung Erwähnung geschieht, die doch mit zu den vorzüglichsten und unübertrefflichen Erziehungshilfen der katholischen Kirche gehören. Und ebenso fällt auf, wie wenig der Gehorsam im althergebrachten Sinne des vierten Gebotes betont wird, für den doch Jesus dreißig Jahre lang in Nazareth das Beispiel hat geben wollen!

Erfreulich dagegen ist, daß nur ein einziges Mal über den Religionsunterricht als solchen geklagt wird. Derartige Klagen sind häufig eine große Ungerechtigkeit gegen den Religionslehrerstand. Die eigentliche religiöse Erziehung hat das Elternhaus zu leisten. Wie wesentlich der Einfluß des Elternhauses für das Gelingen einer guten Erziehung ist, wird in den Antworten übereinstimmend hervorgehoben. Wie sehr aber die Familienzucht oft zerfallen ist, beklagt die Erziehungsenzyklika mit starken Worten. In wöchentlich zwei Unterrichtsstunden kann man einen Menschen nicht religiös fürs Leben erziehen, zumal bei der laizistischen Luft der Schule von heute und bei der Reglementierung des Religionsunterrichtes durch Richtlinien, Lehrplan, Methodik, Pensum, Leistungsnoten, Zeugnisse usw., ganz zu schweigen von dem Versagen der Schule bei der Beaufsichtigung des Schulgottesdienstes und von der Unruhe des heutigen Schulbetriebes mit der kaum noch einheitlich zu überschauenden Vielseitigkeit körperlicher und geistiger Bildungsbestrebungen. Und hinzu kommt, daß der Religionslehrer in den Augen des Schülers ein beamteter Lehrer ist wie die andern, mit seinen menschlichen Fehlern und oft auch seinem Spitznamen. Wenn dann noch das Elternhaus versagt, kann der Religionslehrer trotz Wohlwollen, Eifer, Vorbereitung und Gebet am Schluß oft nur resigniert sagen: *Dixi et salvavi animam meam*, ich habe das Meinige getan, den Erfolg muß ich Gott überlassen.

Die Verantwortung des Religionsunterrichtes ist schwer, die Ungunst der Verhältnisse oft niederdrückend. Wer selbst die Last dieses Amtes mit dem Blick auf die Zukunft seiner Schüler getragen hat, weiß darum, und er wird aus Erfahrung bestätigen, daß viele Anklagen undankbar, ungerecht und verständnislos sind. Die überwiegende Mehrzahl der Religionslehrer an höheren Schulen ist durchdrungen von dem Glauben, daß jeder Schüler eine unsterbliche Seele hat, für die es einmal nur einen ewigen

Himmel oder eine ewige Hölle gibt, deren Betreuung und Ausbildung, deren Rettung und Heil dem Seelsorger anvertraut ist, für die er lebt und arbeitet und betet. Der Religionslehrer weiß sich eins mit dem Guten Hirten, der gekommen ist, damit die Seelen das Leben haben, der seine Schafe kennt und vor ihnen hergeht, der sein Leben hingibt für seine Schafe (Joh. Kap. 10). Er weiß sich eins mit dem Völkerapostel, der sagt: „Ich bin bereit, zu euch zu kommen; ich will euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Sollen doch nicht die Kinder für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. Ich will mit Freuden für euch Opfer bringen, ja mich selbst aufopfern für eure Seelen, selbst wenn ich um so weniger Gegenliebe fände, je größer das Übermaß meiner Liebe zu euch ist“ (2 Kor. 12, 14 f.).

Heinrich v. Kleist und die Gegenwart

Von Dr. Friedrich Braig

Störungen und Konflikte im Gesamtgefüge eines Zeitalters gehen immer auf seelische Hintergründe zurück und auf das Verhältnis des Menschen und der Menschheit zum Ewigen. Die großen Dichter und Denker aber sind durch ihre Naturanlage berufen, die Finder und Künder der gottgewollten, in der Schöpfungsordnung begründeten Wege zu sein. Sie werden, weil sie als Führer und Fühler an der Spitze der Menschheit marschieren, auch am frühesten die heraufziehenden Konflikte in sich selber verspüren, und zwar um so früher und tiefer und klarer, je größer ihre Begabung ist und je treuer sie die Bestimmung ihres natürlichen Berufes erfüllen.

Heinrich v. Kleist mußte als der geborene Dramatiker die Gegensätze und Spannungen im religiösen, kulturellen und politischen Leben Europas bis in ihre letzten Gründe durchschauen und sie im dramatischen und tragischen Kunstwerk gestalten. Die Größe und Urtümlichkeit seines dramatischen Genius bewies er gerade damit, daß er die Konflikte nicht in ihrer naturalistischen Einmaligkeit und Oberflächlichkeit nachzeichnete, sondern sie als Urkonflikte erkannte, in deren Gestaltung er auf die großen Linien der dramatischen Weltliteratur geführt und gerade darum auch zum dramatischen Künder unserer Gegenwart wie unserer Zukunft wurde.

Kleist wurde mitten in die Problematik seines Jahrhunderts hineingeboren. Er mußte, je mehr er zu seinem geistigen Eigensein erwachte, sich völlig fremd fühlen in einer Welt, die nach ihrer ganzen Struktur seiner natürlichen Anlage wie seiner innersten Berufung feindlich gegenüberstand. Darin war schon die Tragik seines persönlichen Lebens angelegt. Ihre Tiefe kommt aus einem Widerspruch, der nicht bloß in den äußern Verhältnissen lag, sondern bis in die letzten Gründe seines Daseins reichte. Die Geschichte seiner Seele, die er selbst geschrieben hat, ist verloren gegangen. Ich habe sie aus seinen Briefen, aus den sonstigen Nachrichten über sein Leben wie aus seiner geistigen Entwicklung, die sich in seinen